

Lieber in der Bar als im Himmel

David Weiss zählte mit Peter Fischli zu den Vaterfiguren der Schweizer Gegenwartskunst. Sein zeichnerisches Einzelwerk wird derzeit im Bündner Kunstmuseum in Chur wiederentdeckt. **Von Gerhard Mack**

David Weiss


NIKLAUS STAUBS / KEYSTONE

1946 in einen Pfarrhaushalt geboren, blieb David Weiss ein Fragender. Von 1968 an schuf er ein eigenständiges Werk, bevor er sich 1979 mit Peter Fischli zusamm tat und weltbekannt wurde. Er starb im Jahr 2012. (gm.)

Das Weltall ist eine blaue Ursuppe. Aus allen Richtungen zucken bunte Farbschlangen wie Blitze auf das schwarze Loch in seiner Mitte. Der Untergang scheint unausweichlich, aber er wird mit grösster Fröhlichkeit gefeiert. Farblich darf die Welt zugrunde gehen. So scheint es David Weiss gesehen zu haben. Seine grossformatige Gouache «Mickykosmos» aus der Mitte der siebziger Jahre zitiert im Titel die Welt der sorglosen Reisen und der bestehbaren Abenteuer herbei, mit der Walt Disneys Comics die realen Gefahren der kapitalistischen Weltbeherrschung in erträgliche Sprechblasen und klare Bilder übersetzt und Generationen begeistert haben.

Das bunte Werk setzt derzeit einen kräftigen Akzent im Bündner Kunstmuseum. Ausgerechnet in Chur kann man einen ersten Einblick in das zeichnerische Werk gewinnen, das David Weiss in den Jahren 1968 bis 1979 geschaffen hat, bevor er sich mit Peter Fischli zusamm tat und bis zu seinem frühen Tod 2012 im Tandem Fischli/Weiss zu einem der wichtigsten Akteure in der Gegenwartskunst der letzten Jahrzehnte wurde. Als die Zusammenarbeit der beiden begann, brach er die Arbeit am bisherigen Solowerk ab. Was vorhanden war, verschwand im eigenen Archiv. Zeitgenossen und Freunde wussten davon. Schliesslich waren Blätter immer wieder öffentlich zu sehen gewesen. Als Jean-Christophe Ammann 1976 im Kunstmuseum Luzern acht Schweizer in einer Ausstellung unter dem Titel «Mentalität Zeichnung» versammelte, war David Weiss einer von ihnen. Damals galt die Zeichnung als ein offenes Medium, in dem Künstler am direktesten ihre Gedanken und ihre Suche nach neuen Positionen ausdrücken konnten. Hier waren Kraftmeiereien im grossen Bildformat ebenso weit entfernt wie die Eitelkeiten einer sich formierenden internationalen Kunstszene. Und die Schweizer schienen mit ihrer Mischung aus Zurückhaltung, Skepsis und Humor prädestiniert dafür zu sein, die Vielfalt dieser Möglichkeiten vorzuführen. Von «Schweizer Innerlichkeit» war ebenfalls die Rede. Vielleicht war das Lob des Mediums Zeichnung auch als diskrete Anmerkung



Mit Blumen Menschen darstellen: «We are a happy family, Me, Mum and Dady», 1979.

gedacht zur Berner Ausstellung «When Attitudes Become Form», mit der Harald Szeemann 1969 einer jungen Generation eine internationale Plattform gegeben hatte.

Als Stephan Kunz, der damals noch im Aargauer Kunsthaus arbeitete, 2009 die Sammlung Andreas Züst aufarbeitete und mit Ausstellung und Katalog der Öffentlichkeit bekannt machte, stiess er vermehrt auf frühe Arbeiten von David Weiss. Er fragte den Künstler an, ob man den vergessenen Schatz nicht heben könnte. Die Begeisterung war nicht eben gross, aber eine Neugierde war geweckt. David Weiss hat sich vor seinem Tod dem frühen Werkabschnitt wieder zugewandt, hat gesichtet und sortiert und die Neuveröffentlichung von neun



Büchlein in die Wege geleitet, die gerade im Verlag Patrick Frey erschienen sind und als bibliophile Kostbarkeit gelten. Kunz erhielt die Bewilligung, eine Präsentation dieses Werkabschnitts vorzubereiten, und zeigt nun mit der Ausstellung in Chur, dass auch ein Haus, das gemeinhin nicht unter den ersten Adressen für zeitgenössische Kunst gehandelt wird, durch Kenntnis und Engagement mancher anderen Institution den Rang ablaufen kann.

Denn gleich auf den ersten Blick wird deutlich: Die Präsentation in Chur ist ein Glücksfall für dieses Werk. In der historischen Villa Planta, in der das Museum residiert, finden sie einen idealen Rahmen: kleine, wohlproportionierte Räume, ein wechselndes Ambiente aus prächtigem Dekor und aus zurückhaltender Stille und Raumfolgen, die einen unbemerkt dazu verleiten, hinzuschauen, stehenzubleiben, zurückzugehen und zu vergleichen. Da säuft nichts ab in hallenartigen Spaces, da wird nichts von musealer Schwere erdrückt. Federleicht kommt zur Geltung, wie ein junger Künstler sich aufmacht, sich und die Welt zu erkunden, das eigene Tun immer wieder infrage zu stellen und im Chaos einer gesellschaftlichen Aufbruchzeit für sich Orientierung zu gewinnen.

Kunst war nur eine Option

David Weiss ist in den sechziger Jahren gross geworden. Der Vater war seit den fünfziger Jahren Pastor in Zürich Albisrieden. Der Sohn besuchte als 16-Jähriger ab 1963 den Vorkurs an der Kunstgewerbeschule Zürich und wechselte 1964 an die Kunstgewerbeschule Basel, weil es in Zürich noch keine freie Kunstklasse gab. Am Rheinknie assistierte er dem Bildhauer Alfred Gruber, einem Österreicher. Danach ging es hinaus in die Welt. Nach England, nach Kanada, wo er ein halbes Jahr als Tellerwäscher des Schweizer Pavillons an der Weltausstellung in Montreal jobbte, und hernach weiter nach New York, Mexiko und Kuba. Die Unruhe und Neugierde einer Generation erhielt in jenen Jahren eine globale Geografie der Reisen.



Ab Mitte der siebziger Jahre beschäftigen David Weiss Nacht und Kosmos, bis hin zum Urknall in Farbe auf der Gouache «Mickykosmos».



Erfahrung und Wortwitz: «Ich habe die Nase voll von Drogen», um 1975.

Mit Drogen, politischem Protest auch in der Schweiz und mit allen möglichen Aktivitäten bis hin zu Journalismus und der Mitbegründung von Zürichs erstem makrobiotischem Laden machte Weiss seine Erfahrungen.

Kunst war da lange nur eine nicht einmal besonders favorisierte Option. Dem Fragezeichen hat er 1969 ein ganzes Blatt gewidmet und es mit der Bemerkung «so what» versehen. Künstlersein war vielleicht eher der Ausdruck einer Haltung als eine Produktion. Man verstand sich als Teil einer Kultur, der Bewegung einer Generation, und lebte und arbeitete lieber zusammen als allein. Zumindest sind in dieser Zeit eine Reihe von Gemeinschaftswerken entstanden, in denen auch heute noch die Atmosphäre jener Aufbrüche unmittelbar zu spüren ist. Zuvorderst gehören dazu die Fotografien, die mit dem Studienkollegen Urs Lüthi und mit Willy Spiller entstanden sind. Inszenierte Augenblicke, Moment-Performances, die Freude, Gemeinsamkeit und Unsicherheit in einem ausdrücken. David Weiss hält die Zigarette im Mundwinkel und die ausgestreckten Finger in Urs Lüthi's Rücken. Der hebt im Zuhälter-Sakko die Hände. So unschuldig und so subversiv wurde ein Überfall wohl selten gespielt.

Das Hinter- und das Abgründige durchziehen das Frühwerk von David Weiss. Wenn das All auseinanderfliegt, ist auch auf Erden nichts mehr sicher. Das gibt Gelegenheit zu den schönsten visuellen Grenzgängen. Grosse Blätter im Treppenaufgang des Museums zeigen schwarze Flächen. Durchzogen werden sie von feinen weissen Linien. Wer sie anschaut, wird sofort in ein ständiges Auf



Die Distanz zu sich selbst und eine feine Ironie bewahren David Weiss vor schwer erträglichem Pathos.

und Ab einbezogen, das die Fläche durchpulst. Es ist wie bei Unwetter auf hoher See. Man weiss nicht, ob die Umgebung oder man selbst sich bewegt. Zustände gekommen ist der Effekt durch höchste Konzentration: Der Künstler hat mit schier unendlicher Geduld so lange dünne Tusche aufgetragen, bis das Schwarz ohne Struktur war, und nur die Linien ausgespart. Wer die Welt schwanken lässt, braucht vielleicht eine schier buddhistische Gleichmut, um sich dagegenzustemmen und zumindest für die eigene Kunst Ruhe zu bewahren. Das strengt an, Kunst hat da viel mit Arbeit zu tun. Bei seinem «Regenbüchlein» hat Weiss jede fertige Seite mit einem Strich markiert.

Das Prinzip der Ausparung hat der Künstler auch in anderen Werkgruppen eingesetzt. Da wird 1978 auf einer Serie von Kleinformaten das Papier mit bunten Neocolor-Wachskreidestiften bemalt. In die schwarze Deckschicht, die darüber gelegt ist, werden dann Motive eingekratzt, in denen sich Phantasie und Alltag mischen können: ein Selbstporträt im Strahlenkranz, ein Liniengeschlinge, das als Völkerwanderung gedeutet wird, und ein relaxtes Paar nach dem Besuch einer Bar. Das kommt alles so leichthändig und unaufwendig daher wie die Technik, die wir vom Zeichenunterricht in der Schule her kennen. Das scheinbar Banale und das angeblich Komplexe finden wie selbstverständlich zusammen. Und in der Bar um die Ecke war es doch schöner als im weiten Himmel. Die Mixtur aus High and Low war ein Zug der Zeit, die Popkultur erlebte ihre Blüte. Um die eigene Verunsicherung und die Unübersichtlichkeit der Welt zu formulieren, durfte man nehmen, was gerade vorhanden war.

Melancholie und Humor

Leichtigkeit ist vielleicht auch keine ganz unpassende Haltung, wenn die Melancholie die Säfte zu schwärzen und schwer zu machen droht. Der Zeichner David Weiss ist fasziniert vom Alltag um ihn herum. Er zeigt sich aber auch immer offen für die Vergänglichkeit der Welt. Zahllos sind die Blätter, in denen Dinge zu verschwinden drohen. In der schnellen, fast seriellen Produktionsweise, in der Spiegelung von Figuren im Wasser, in dem sie zu Hell und Dunkel verschwimmen, im Abtauchen von Menschen in der Stadt. Dem Morgengrauen, wenn alles im Halblicht verschwimmt, sind gleich zwei Skizzenbücher gewidmet. Wir sehen leere Strassen in grellem Licht, nächtliche Szenen, Loners wie seine Philip-Marlowe-Figur und nicht zuletzt die Metamorphose als Prinzip. Da ist auf einer Suite von Blättern eine fast surrealistische Assoziationskraft zu beobachten. Aus einem Quadrat wird ein Gesicht, eine Landschaft, ein abstraktes Gebilde und zuletzt eine Figur, die sich mit einem Purzelbaum entfernt. Und auf den Serien zu Blumen und Frauen wird allzu menschliches Verhalten

mit Humor in Szene gesetzt. Mutter, Vater, Kind wogen ironisch im Gleichklang. Der Gigolo darf sich lächerlich verhalten, ohne ausgelacht zu werden. Die Distanz zu sich selbst und eine feine Ironie bewahren David Weiss vor schwer erträglichem Pathos. Und erinnern, wie die handwerkliche Perfektion, mit welcher der Zeichner Kürzel erfindet, die an den Rand der Abstraktion führen, immer wieder an Markus Raetz, mit dem Weiss befreundet war.

Natürlich möchte man gerne wissen, wie dieses Frühwerk sich zu dem verhält, was David Weiss ab 1979 zusammen mit Peter Fischli geschaffen hat. Da künden sich zum einen bereits Motive an wie die Maus, die später wiederkehrt. Auch ein schwarzes Blatt, auf dem um Eifersucht, Gemeinheit und Mord die Welt in zahllosen Stichworten rotiert, scheint auf die vielen Arbeiten mit Fragen vorauszuweisen, die bei Fischli/Weiss das Ich zum Universum und das Weite zum Nahen in Bezug setzen.

Vor allem ist da aber auch eine Neigung zum Erzählen mit Bildern, eine Lust an Geschichten, die sich schon in der Faszination für Walt Disney bemerkbar machte und sich später an Wilhelm Busch und Ernst Kreidolf nährte. 1978 fertigte David Weiss in Aquarelltechnik das Skizzenbuch «Im Bad». Von zwölf Sujets wurden sechs Editionen mit Originalen herausgegeben. Im Jahr darauf entstanden als erste gemeinsame Arbeit mit Peter Fischli die neun Fotos der «Wurstserie». Der Gegenstand ist gänzlich verschieden, die Haltung sehr verwandt. David Weiss hat in der Zusammenarbeit neue Formen für seine Suche gefunden, die zu ungeahnten Formaten und Techniken führten.

ANZEIGE

A family affair since 1908

WALDHAUS SILS

Geschichte und gelebte Gegenwart in einem sehr persönlich geführten Hotel mit 5 Sternen, aber ohne Star-Allüren.

Wintersaison:
18. Dezember bis 22. April 2014

Skipass inkl. à CHF 25.-
pro Person/ab 2. Tag!



CH-7514 Sils-Maria (Engadin)
081 838 51 00, www.waldhaus-sils.ch
Familien Dietrich & Kienberger *****

Ausstellung und Bücher

Das Bündner Kunstmuseum in Chur gibt (bis 18.5., Katalog) einen Überblick über das Frühwerk von David Weiss. In der Edition Patrick Frey ist ein Reprint seiner «Nine Books», bei Walther König der Band «Peter Fischli & David Weiss» erschienen. (gm.)